

Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich ihrer verzweifeltsten Lage durch die Flucht entziehen zu können. Wenn der beim Zusammenstoß entstandene Knäuel sich aber einmal löst, so wird Alles, Freund und Feind, Reiter und herrenlose Pferde in wildester Unordnung der Chaussee entlang auf das Lenzburger Desfilée zustürzen und hier der Verfolgung erst durch die Infanterie der Vorhut, nachdem ein Theil derselben niedgeritten ist, Halt geboten werden. — So denken wir uns das Bild und die Folgen des Cavallerie-Gefechts der Vorhut beim Hochgericht unter den thatsächlich stattgefundenen Umständen.

Der Hauptmann der Schwadron 15 mußte aber suchen, sich der gänzlichen Vernichtung auf alle Weise zu entziehen; es war dies seine Pflicht um so mehr, als die Division keinen Ueberfluß an Cavallerie hat. Einmal überrascht blieb ihm nichts übrig, als dem Zusammenstoße in schnellster Gangart und ohne vorherige Formationsänderung in der Richtung gegen Norden längs der Visière des Lenzhardts auszuweichen. In 3 Minuten konnte er bequem 1000 Meter im Galopp zurücklegen, dann Front verändern und eine flankirende Stellung nehmen, die den vom langen Laufe schon ermüdeten Gegner Angesichts der aus Lenzburg debouchirenden Infanterie der Vorhut zum Rückzuge veranlaßt haben würde.

Wittlerweile hatte sich die Vorhut am nördlichen Hange des Stausberges zum Gefecht entwickelt. Die Batterie 25 eröffnete das Feuer gegen die feindlichen Batterien am Lottenberge, während das 19. Regiment mit dem in Compagnie-Colonnen formirten Bataillon 55 rechts rückwärts der Batterie südlich der Marschstraße, mit dem Bataillon 56 hinter der Batterie im Gehölz westlich des Dorfes Staufen und mit dem Bataillon 57 im Lenzhardt gedeckte Stellung nahm.

Die Stelle, wo die Batterie 25 aufgefahren war, gewährte eine gute Uebersicht des Terrains. Man bemerkte von hier zunächst den sich stark markirenden Lottenberg, dessen bewaldete Hänge nach Osten und Süden steil abfielen, dagegen nach Norden sich sanft verliefen. An dem Hange gerade vorwärts war ein Theil des langgestreckten Dorfes Schafisheim sichtbar, während sich Hunzenschwyl durch den nördlichen, theilweise offenen Hang des Lottenberges dem Blicke ganz entzog. — Jenseits der Marschstraße und Eisenbahn setzte sich die Abdachung des Lottenberges gegen die Aare fort und stellte sich als Höhenzug mit sanftem, offenem Hange dar, dessen Kamm eine ununterbrochene Waldlinie zeigte. Der Blick auf Rupperswyl ist durch den vorliegenden Lenzhardt gehindert.

Vom Feinde sieht man nur 2 Batterien am nördlichen Hange des Lottenberges und 2 Batterien auf der Höhe des Höhenzuges nördlich von Hunzenschwyl an der Visière des Suhrhardts. Aus nördlicher Richtung dringt Kanonen- und Gewehrfeuer herüber und bekundet, daß auch das rechte Seitendetachement auf den Gegner gestoßen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Es war ein großer Fehler, den man in der neuern Zeit in der Schweiz beging, daß man nur der Armee Aufmerksamkeit schenkte und allem Andern, was geeignet ist, einen hartnäckigen Widerstand zu ermöglichen, so zu sagen keine Beachtung schenkte.

Welchen eminenten Vortheil Befestigungen gerade bei uns haben würden, dürfte schon aus dem Umstand klar werden, daß wir unsere Landwehr, beinahe die Hälfte unserer Armee, ohne Befestigungen gar nicht verwenden können.

Der Nachtheil, den sonst Befestigungen haben, daß sie die Kräfte der Operationsarmee schwächen, fällt weg.

Wer einen Blick in das Gesetz über die Militärorganisation wirft, sieht, daß die Cavallerie der Landwehr nicht beritten, die Artillerie nicht bespannt ist, ja, daß nur das Personal für 8 Batterien vorhanden ist.

Daß man aber heutzutage mit Infanterie allein Krieg führen könne, wird wohl Niemand glauben.

Was haben wir daher für eine Verwendung für die Landwehr, wenn nicht die Besetzung von besetzten Punkten. — Der Umstand, daß sie keine Spezialwaffen hat, macht sich dann nicht geltend und der Nachtheil, daß diese Truppen weniger taktisch ausgebildet sind, fällt beinahe ganz weg.

Die Ueberzeugung, daß der Landwehr eine wichtige Rolle in der Landesverteidigung zugebracht ist, würde wesentlich dazu beitragen, dieselbe moralisch zu heben.

Trotz der finanziellen Verlegenheiten der Eidgenossenschaft können wir daher die Forderungen für das Militärwesen nicht verringern, im Gegentheil, wir müssen mit neuen hervortreten.

Es fehlt uns an Positionsgeschütz und für die künstliche Verstärkung unseres Kriegsschauplatzes ist bis jetzt nichts geschehen.

Es mag sein, daß der Mangel an Vertrauen zu der eigenen Armee früher Ursache war, daß unsere Landesväter diesen wichtigen Bedingungen für die Führung des Verteidigungskrieges nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Doch die neuesten Kriegereignisse haben auch den in Kriegssachen weniger Bewanderten in augenscheinlicher Weise gezeigt, daß Milizen oder neu formirte Truppen mit Hilfe von Schanzen und schwerem Geschütz den besten Truppen einen schwer zu bewältigenden Widerstand entgegensetzen können.

Lange vor dem serbisch-türkischen Krieg, lange vor den Feldzügen von 1876, 1877 und 1878 war es eine bekannte Sache, daß hinter gut armirten Verschanzungen Rekruten so viel werth sind, als alte kriegsgewohnte Soldaten.

In der Schlacht an der Visaine wurde eine französische Armee von 120,000 Mann von einer deutschen, die nur 36,000 Mann zählte, vernichtend geschlagen. In Belfort widerstanden gleiche Truppen mit Erfolg allen Anstrengungen der Deutschen.

Ein ähnliches Beispiel finden wir in dem letzten

Carlstenkrieg. An Estella scheiterten lange alle Anstrengungen der republikanischen und königlichen Heere.

Es ließen sich ähnliche Beispiele aus früherer Zeit anführen.

Daß man in einem Staat, der sein Kriegswesen auf das Milizsystem gegründet hat, den Vortheil künstlicher Verstärkungen bisher nicht einsehen wollte, ist unbegreiflich.

In den Befestigungen können wir allerdings nicht so weit gehen, wie Oberstlt. von Haymerle es beantragt, doch gar nichts zu thun, ist auch zu wenig.

Wenn der Herr Correspondent der „Badischen Landeszeitung“ auf die Nothwendigkeit künstlicher Verstärkungen unseres Kriegsschauplatzes hinweist, so sagt er nur etwas, was schon hundert Mal in unsern Blättern und in der „Militär-Zeitung“ am allerhäufigsten gesagt worden ist.

Seit vielen Jahren ist immer und immer wieder die Befestigungsfrage angeregt worden.

Dem Schluß eines im Jahrgang 1875 veröffentlichten Artikels, betitelt „Befestigungen“, entnehmen wir folgende Stelle:

„Ohne eine nach wohlbedachtem Plan angelegte Landesbefestigung ist die Lösung der strategischen, ohne Zuhilfenahme der Feld- und flüchtigen Befestigung die Lösung der taktischen Aufgabe des Heeres unmöglich.“

Hohle Phrasen helfen über das Gebot der Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Landesbefestigung, die dem Staat allerdings schwere Opfer auferlegt, nicht hinweg.“

Und an einer andern Stelle:

„Wenn Jemand weiß (er sei Militär, National- oder Ständerath, er sei wer er wolle, nur ein Mensch, der gesunde fünf Sinne hat), wie man einen Vertheidigungskrieg ohne Befestigungen führt, der sage es. Er leistet dem Vaterland den größten Dienst. Die besten Feldherrn haben es bisher nicht verstanden, dieses Problem zu lösen.“ (Jahrgang 1875, S. 268.)

Gewiß Niemand verkennt weniger als wir die ungeheure Wichtigkeit einer angemessenen Landesbefestigung. Doch die Ausführung derselben erfordert Jahre und große finanzielle Opfer. Es ist eine Frage, ob erstere uns zu Gebote stehen werden, und sicher, daß wir gegenwärtig nicht in der Lage sind, letztere aufzubringen.

Um nun für den Fall ernstlicher Verwickelungen nicht in die größte Verlegenheit zu kommen, sollte ohne Verzug angeschafft werden:

1. Schweres Geschütz.

2. Ein Armeegenie-Parc.

3. Für jede Division ein Schanzzeugpark. Dieser wäre auf Wagen nachzuführen und sollte Werkzeug enthalten, um einige tausend Mann damit auszurüsten zu können.

Es ist ein verderblicher Wahn zu glauben, daß man im Nothfall den Bedarf durch Requisition in annähernd ausreichendem Maße decken könnte.

Es ist seinerzeit eine Anregung gemacht worden,

es möchten an den Orten, die voraussichtlich im Fall einer kriegerischen Verwickelung verstärkt werden müssen, Werkzeug-Magazine angelegt werden. Wir können diese Ansicht nur unterstützen.

Die Pläne für die anzulegenden Feld- oder provisorischen Befestigungen sollten fertig, aber von tüchtigen Fachmännern (Militär-Ingenieuren) gearbeitet sein.

Das Material, welches sich früher beschaffen läßt (wie alte Eisenbahnschienen u. dgl.), sollte schon früher an Ort und Stelle geschafft und alle Vorkehrungen zum raschen Beginn der Arbeit getroffen werden.

Wenn wir so Vorsorge treffen, nach Umständen durch flüchtige Feld- oder provisorische Befestigung dem Mangel stehender Befestigungen so viel als noch möglich abzuwehren, so wird uns dieses gegenüber den jetzigen Verhältnissen einen ganz unberechenbaren Vortheil gewähren.

Was gut construirte und mit schwerem Geschütz armirte Erdschanzen zu leisten vermögen, hat Plewna 1877 gezeigt.

Allerdings es ist eine mißliche Sache, in wenig Tagen nachzuholen, was man in langen Jahren versäumt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 3. Februar.

Europa. Der Großfürst Nicolaus traf am 28. Januar in Adrianopel ein, nachdem am Tage vorher die Avantgarde Radetzki's (der Schiffsarmee) dort eingezogen war. Die Vortruppen Skobelew's und Karjoffs sind unterdessen hauptsächlich längs der beiden Eisenbahnen von Adrianopel nach Constantinopel und von Adrianopel nach Debeagatsch vorgegangen, sowie auf dem Terrain zwischen denselben gegen die Halbinsel von Gallipoli.

An der Linie nach Constantinopel erreichte General Strukoff mit einer Avantgarde schon am 25. Januar Süle-Bergas und größere Truppenmassen rückten am 26. dahinter in Usun-Köpri und an der Eisenbahn nach Debeagatsch in Dimotoka ein.

Kosackenpartien werden in den nächsten Tagen in Feredschik, 30 Kilometer von Debeagatsch, in Reschau, 40 Kilometer von den Linien von Bulair, in Rodosto am Marmarameer, in Tschorlu, 60 Kilometer von den Linien von Tschataldscha erwähnt.

Vom Abschluß des Waffenstillstandes war wenigstens bis zum 1. Februar weder in London, noch in St. Petersburg etwas bekannt.

Nördlich des Balkan hat nun sogar der stille Zimmermann sich aus der Dobrudscha aufgemacht und nach ganz unbedeutenden Gefechten am 27. Januar Tatar-Dglu-Basardschik besetzt; ebenso wie die Armee des Jarewitsch am 27. in Osman-Basar und am 28. in Rasgrad einrückte. Die wenigen türkischen Truppen, welche hier noch im freien Felde standen, zogen sich vor der vielfachen Uebermacht unter Schärmützen in die Festungen zurück.